Bitte.

Von Sully-Prudhomme.

Ach, wüßtest du, wie thränenbitter
Ein herblos, einsam Leben sei,
Manchmal an meines Hauses Gitter
Gingst du vorbei.

Und wüßtest du, was oft geboren
In trübem Sinn ein reiner Blick.
Nach meinem Fenster traumverloren
Sähst du zurück!

Und wenn dein stolzer Geist erführe,
Wie durch ein Herz ein Herz wird reich,
Du setzest dich an meine Thüre,
Der Schwester gleich.

Daß ich dich liebe, wenn du's wüßtest,
Wie ich dich liebe, dich allein,
Du trätst zu mir, als ob du's wüßtest,
Ganz einfach ein.

Schmucksachen.

Die französische Hauptstadt ist das Dorado für die heutige moderne Schmuckkunst und graziöse Bijouterie, und die letzte Pariser Weltausstellung, wo der wunderbar feine Geschmack des größten Pariser Schmuckkünstlers René Lalique wahre Triumphe feierte, war der schlagendste Beweis hierfür. Und einen nicht zu unterschätzenden Vortheil hat diese sogenannte neue Richtung. Nicht der materielle Werth eines Schmuckstückes ist heute die Hauptsache, sondern der künstlerische; das Material tritt vollständig hinter Form und Farbentönung zurück, selbst wenn dieses von kostbarster Beschaffenheit ist, und man muß vor Allem die Kühnheit bewundern, mit der man heute den modernen Schmuckstücken den Charakter des Kostbaren nimmt, das früher einzig und allein maßgebend war, und an seine Stelle den des Kunstwerkes setzt. Viele Anregung gibt unseren modernen Künstlern die farbenprächtige, üppige und capriziöse Schmuckkunst des Orients, die der Egypter und alten Assyrier mit ihrer zarten Farbenharmonie und wunderbaren Ornamentik.

Besonders Blumen und Thiermotive sind es, die an Broschen, Medaillons, Gürtelschlössern, Agraffen, Chatelaines und so weiter immer wiederkehren; aber auch schlanke Frauenleiber mit wallenden Haaren und fließenden Gewändern, die oft aus Blumenkelchen oder Muscheln emporwachsen, oder deren Unterkörper in weichen, verschwommenen Linien in ein Nichts verschwindet, Najaden, Sirenen, hermenartige Halbfiguren und tanzende Bachantinnen sind wirkungsvolle Vorbilder.

Man gibt heute dem Gold, Silber und der Bronze durch Beizen, Patiniren und Emailüberzug ganz wundervolle Tönungen — verschwommene Pastellfarben — grünlichgelb, graviolette, rothgelblich und ganz stumpf silbern und stumpf mattgold. Prachtvoll heben sich schimmernde Perlen und blitzende Steine von diesem Untergrunde ab. Sehr modern ist es neuerdings, das Gold der Armbänder kunstvoll in Emailfarben zu bemalen, womit man sehr schöne Wirkungen erzielt. Ueberhaupt hat Frau Mode die lange verpönt gewesenen Armreifen, denen bei den bisher modernen, bis auf die Fingerspitzen reichenden Kleiderärmeln doch nur ein Dasein im Verborgenen geblüht hätte, wieder zu neuem Glanze erstehen lassen. Wie es scheint, schrieb sie, nur um diesen Stieftindern ihrer Laune wieder gerecht zu werden, für Theater, Conzert und Gesellschaft ausschließlich halblange Aermel vor und verbannte den mehrere Jahre getragenen langen Ballärmel ganz und gar aus dem Ballsaal.

Die hübschesten und modernsten Armreifen sind augenblicklich mattgoldene Schlangen, vollständig mit mehreren Reihen winziger Perlen oder farbiger Steinchen geziert und mit zwei funkelnden Brillantaugen. Aber auch stumpfgoldene Kettenarmbänder, deren jedes einzelne Glied mit weißen oder farbigen Steinen besetzt ist und mit einem hübschen Anhänger versehen, wie wir sie heute in jeder nur möglichen Ausführung bewundern können, breite Goldreifen mit Email und kostbaren Steinen geschmückt, oder goldene Reifen im Geschmack der neuen Richtung schön ciselirt, sind beliebt. Ueberhaupt wird Gold und Silber nur in ganz stumpfer und matter Färbung verarbeitet, glänzendes oder rothes Gold ist von der neuen Richtung absolut verpönt.

Die schon eine Reihe von Jahren modernen langen Goldketten für Uhr, Lorgnon, Fächer, Börse oder kleine kostbare Spielereien stehen noch immer auf der Höhe ihrer alten Beliebtheit. Sie sind häufig durch weiße oder bunte Steine unterbrochen und immer mit werthvollen Schiebern versehen. Selbst die schon vollständig in Vergessenheit gerathenen Korallen, die man höchstens noch an dem rosigen Hälschen unseres Babies bewundern konnte, verhilft Frau Mode wieder zu neuem Leben. Man trägt Korallenhalsbänder in langen Reihen, nur auf einen Seidenfaden gezogen, wie Perlenschnüre. Aber auch eng den Hals umschließende, mehrfache Reihen, von Brillantstäben unterbrochen, und mit schönem Schloß. Natürlich müssen sie ganz matt sein, möglichst hellrosa, je mehr sie von ihrer natürlichen rothen Nuance abweichen, desto kostbarer sind sie, besteht doch ihr ganzer Werth nur in ihrer zarten Färbung. Als hochelegant gelten mattrosa Korallenschnüre, wenn sie ab und zu von echten weißen Perlen abgelöst werden. Die Wirkung ist eine wundervoll zarte und feine.

Eine Neuheit sind nach russischer Art in Gold gefaßte Türkisen, hauptsächlich in Altgoldfassung, und Steine von mattester Tönung. Auch die kurze goldene Halskette, an die broschenähnliche Anhänger im Secessionsstil gezeichnet oder farbig in Email hergestellt, das Mittelstück durch einen kostbaren Stein geziert, gehängt werden, sind riesig en vogue. Oft trägt man als Anhänger nur einen einzigen großen Stein, schön gefaßt und verziert, z. B. einen länglichen, mattblauen Türkis in einer Fassung von wunderbar feiner Filigranarbeit barocker Zeichnung und mit winzigen, funkelnden Brillanten über und über besetzt, oder eine große, seltsam geformte, grauweiße Perle, durch welche zwei kurze, dünne Goldkettchen gezogen sind, deren Enden in zwei Brillanten, Türkisen, Rubinen oder Smaragden verlaufen.

Die neuen Broschen sind meist in Form von schlanken Phantasievögeln mit ausgebreiteten Flügeln, deren zierlicher Hals und Kopf nur aus kleinen Brillanten besteht mit Rubin- oder Smaragdaugen, während der längliche Körper aus einem einzigen Edelstein gebildet ist. Die Flügel sind sehr natürlich in buntem Email nachgeahmt.

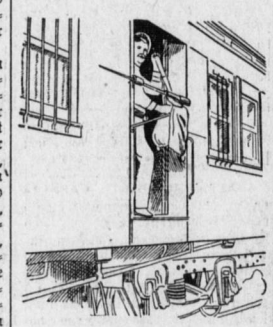
Ganz neu und außerordentlich kleidsam sind breite schwarze Sammthalsbänder wie zur Zeit der Schönheitspflästerchen, für mehr oder weniger decolletirte Toiletten. Sie werden durch ciselirte, graziös mit Diamanten, Perlen oder hellen Edelsteinen ausgelegte Stäbchen oder Plättchen geschmückt u. haben in der hinteren Mitte ein schön gearbeitetes Schloß. Auch kostbare Haarkämme, vorwiegend aus ganz hellblondem Schildplatt, werden viel getragen und fast alle weisen in ihrer Ausführung den neuen Stil auf oder einen breiten kunstvoll geschnitzten Rücken. Die schöne Fürstin Borghese würde heute mit ihren berühmten, sprichwörtlich gewordenen Cameen sicher wieder von Neuem Triumphe feiern.

Alles in Allem kann man sich in diesem sinnbethörenden Potpourri der heutigen Mode mit ihren schönen Spitzen, farbenprächtigen Stoffen, kostbarem Pelzwerk und reichem Schmuck in die von Frau Mode so überaus begünstigte Zeit des vierzehnten Ludwig zurückversetzt glauben und darum auch die leidenschaftliche Begeisterung des schönen Geschlechts für diese so nichtigen, aber doch so werthvollen und unentbehrlichen Aeußerlichkeiten verstehen.

Um die Welt.

Der Dampfer der Pacific Mail Steam Ship Company, der auf der Linie Hongkong - Yokohama - San Francisco fährt, nähert sich der Westküste von Nord-Amerika. Der Lootse ist bereits an Bord und steht neben dem Capitän auf der Commandobrücke. Bald ist das „Goldene Thor", der Eingang der Bai von San Francisco, erreicht. Mit der Signalstation werden Nachrichten ausgetauscht.

„Nicht nach San Francisco hinein! Gleich nach Oakland - Pier, Pacificexpreß wartet auf Post!" meldet die Landsignalstation. Der Dampfer läßt San Francisco rechts, geht nördlich um die Insel Yerba Buena herum und legt am weit in die Bai hinausreichenden Pier von Oakland, dem Endpunkt der Centralpacificbahn, an. Der Expreßzug für New York steht fertig zur Abfahrt da, seine Riesenlokomotive faucht und zischt aus allen Ventilen. Der Anschluß ist aber erreicht, die ostasiatische Post, die über Amerika nach Europa geht, wird nicht später dort eintreffen, als die, die über Indien, Suezkanal, Brindisi fast gleichzeitig abging.

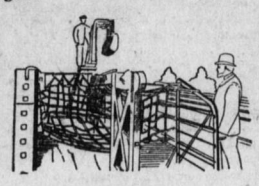


Postfang-Apparat.
(Ver. Staaten.)

„Europe first!" kräht eine Chinesenstimme. „Die europäische Post zuerst hinaus!" Die vollgestopften Postsäcke fliegen vom Schiff herab auf den Pier, sie werden eiligst nach dem Postwagen des Pacificexpreßzuges geschleppt und in diesen hineingeworfen. Der Expreßzug jagt hinaus zu tagelanger, wilder Fahrt quer über unseren Continent. Die Abhänge der Sierra Nevada klettert er empor, durch Tunnels und die Felsterne der Schneeschutzdächer donnert er dahin, über Klüfte und wildschäumende Flüsse fliegt er, hart am Abgrund vorüber, vorwärts, vorwärts, gen Osten!

Durch das baumlose Grasmeer der Prairie geht seine Fahrt, der Fangapparat am Postwagen reißt von den Hängegerüsten der kleinen Stationen, die der Zug durchfährt, die ledernen Postbeutel herab, daß sie krachend in den Postwagen hineinstürzen. Die Beutel werden aufgerissen, und ihr Inhalt von den Postbeamten während der Fahrt im Eisenbahnwagen sortirt. Es füllen sich mehr und mehr die großen Postsäcke, die die Aufschrift tragen: „Europa via New York."

Vom Golf von Mexiko her jagen die Schnellzüge, in denen sich die Postwagen befinden, hinauf nach New York, und überall, besonders aber in Washington, nehmen sie europäische Post mit. Vom Norden her bis vom Fort McPherson in Canada kam europäische Post auf Hundeschlitten, durch Boten auf Schneeschuhen, durch Postreiter und Postdampfer bis zur Canada-Pacificbahn, und deren Schnellzüge hasten über Montreal nach New York.



Gerüst mit Postsäcken.
(England.)

Am New Yorker Pier liegt der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie zur Abfahrt bereit. Die letzten Abschiednehmenden haben das Schiff verlassen, die Brücke ist eingezogen, die Dampfsirene gellt. — Da jagen Postwagen auf dem Pier daher, rücksichtslos gepeitschte Pferde rasen mit ihnen heran: die ostasiatische Post von San Francisco!

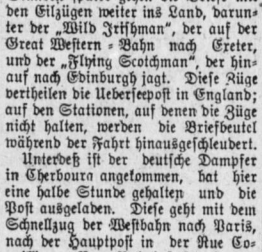
Zweihundert Säcke kommen noch an Bord. Der Dampfer schiebt sich durch den Riesenverkehr der Schiffe am Hafen, bis er draußen im Atlantik ist. Die Lootse geht von Bord. Die Maschinen von Tausenden von Pferdekraft setzen an, die Doppelschrauben peitschen die Fluthen des Oceans, und in rastloser Eile geht es nach Nordosten. Im „Seepostbureau" des Dampfers stehen der deutsche und der amerikanische Postbeamte bis an die Knie in Briefen, Postkarten und Kreuzbandsendungen. Mehr als eine Million solcher Postsendungen ohne Werthangabe haben die beiden Beamten auf der Fahrt nach Southampton zu bearbeiten, 15 bis 16 Stunden müssen sie täglich angestrengt thätig sein, kaum bleibt ihnen Zeit zum Einnehmen der Mahlzeiten in der Officiersmesse und zum Schlafen.

Was mögen diese Briefe, die immer wieder aus den geöffneten Postsäcken herausquellen und sortirt werden müssen, enthalten? Viel Menschenleid und ein wenig Menschenfreud, aber hauptsächlich sind es Dokumente des Han-

Verladen der Briefsäcke.
(Berlin.)

dels und der Industrie. In 71 Sprachen sind die Briefaufschriften abgefaßt und manche harte Nuß hat die „Findigkeit" des Postbeamten zu knacken. Allmählich kommt das Bishop-Blinkfeuer in Sicht, die Scilly-Inseln sind passirt, mit Kap Lizard sind Signale ausgetauscht worden, der Dampfer stoppt auf der Rhede von Southampton. Der „Tender" kommt aus dem Hafen heraus und holt Passagiere und Post ab. Dann nimmt der deutsche Dampfer seinen Kurs nach Süden. Die Ueberseepost geht von Southampton mit dem Schnellzug in 2½ Stunden nach London nach der General Post Office in St. Martins-le-Grand. Ganze Fluthen von Briefen ergießen sich auf die mit Zinkblech beschlagenen Sortirtische des Amts, und Hunderte von Sortirern stürzen sich auf sie, um sie zu bearbeiten. Wenige Stunden später gehen die Briefe mit den Eilzügen weiter ins Land, darunter der „Wild Irishman", der auf der Great Western-Bahn nach Exeter, und der „Flying Scotchman", der hinauf nach Edinburgh jagt. Diese Züge vertheilen die Ueberseepost in England; auf den Stationen, auf denen die Züge nicht halten, werden die Briefbeutel während der Fahrt hinausgeschleudert.

Unterdeß ist der deutsche Dampfer in Cherbourg angekommen, hat hier eine halbe Stunde gehalten und die Post ausgeladen. Diese geht mit dem Schnellzug der Westbahn nach Paris, nach der Hauptpost in der Rue Coquilliere. Vom Bahnhof St. Lazare gehen die geschlossenen Briefsäcke nach Namur für Belgien und Köln (Westdeutschland), nach Straßburg für Süddeutschland, über Tours, Bor-



Sortiren von Postsachen.
(Wien.)

deaux, Irun für Spanien, über Macon einerseits für Marseille und Südfrankreich, andrerseits über Chambery für Norditalien und Langres nach Basel für die Schweiz.

Während aber noch im Hauptpostamt von Paris die Briefträger die einzigen Postbeamten in Europa, die einen Streik in Scene gesetzt haben — auf die sortirte Ueberseepost warten, zischt der Apparat der drahtlosen Telegraphie in Kuxhaven und meldet vom Feuerschiff Elbe I., daß der Schnelldampfer in Sicht ist.

In Kuxhaven trifft man die Vorbereitungen zum Empfang des Schiffes, das eine Stunde später auf der Elbe erscheint, erwartet von den Tenderschiffen. Die Schiffskapelle schmettert auf langen Fanfarentrompeten einen Marsch. Hunderte von Menschen wimmeln auf den Decks des Dampfers. „Aus der Kette! Fallen Anker!" Mit Donnergeroll stürzt der Heckanker der Backbordseite in die Fluth, rasselnd jagt die Ankerkette aus der Klüse. Ein zweites Donnerrollen, der Buganker der Steuerbordseite ist gefallen. Schon ist der eine Tender an Steuerbord. „Platz für die Post!" Eine weite Luke öffnet sich in der Wand des Schiffes, eine Gleitbahn saust herab, schon kommt der erste Postsack auf ihr heruntergerutscht und wird von den Postbeamten auf Deck des Tenders aufgefangen. Zu ganzen Bergen thürmen sich die Postsäcke auf dem Deck des klei-

Packetpost-Amt. (Rom.)

nen Dampfers. Die Seepostbeamten steigen auf den Tender, und dieser geht eiligen Laufs in den inneren Hafen von Kuxhaven, wo am Quai der Extrazug mit zwei Lokomotiven steht, der Post, Kajütspassagiere und deren Gepäck nach Hamburg bringen soll. In den Post- und Hilfswagen werden die Briefsäcke sortirt: die Post über Altona-Kiel für Holstein, über Korsör-Kopenhagen für Dänemark, über Kopenhagen-Malmö für Schweden, die Post für Hamburg und Umgebung, für Mecklenburg und Pommern, für Berlin, Rußland und Wien.

Auf dem Lehrter Bahnhof in Berlin steht bei der Ankunft des Schnellzugs eine ganze Reihe gelber Karriol- und Magazinwagen der Post. Im Laufschritt werden die Briefbeutel aus den Eisenbahnpostwagen zu den Karriolen gebracht. Die Magazinwagen bringen die Ueberseepostsäcke nach dem Hauptpostamt zur Bearbeitung für Mittel- und Ostdeutschland und Bayern, sie bringen sie nach den Bahnhöfen zu den Schnellzügen für Königsberg-Eydtkuhnen-Petersburg, für Schneidemühl-Warschau-Wilna, für Breslau-Lemberg-Odessa oder Bukarest und für Wien. Im Wiener Hauptpostamt findet noch einmal eine Sichtung statt, man expedirt die Post für Budapest, für Belgrad, Sofia u. s. w. Ueberall arbeitet man aber in fliegender Hast und mit der äußersten Beschleunigung.

Consequent.

„Na — was Dir das für Leute sind, die Müller'schen, jetzt haben s' g'rad' Bankrott g'macht und nun fahren sie schon wieder mit dem feinsten Auto umeinander!"

„Dös scho — aber umg'worfen haben haben s' auch schon damit."

Der Hauptschmerz.

„Daß i' Zahnweh', hab', fell thut nix; aber fell ischt arg: i' ta' moi'm Hundle net pfoife!"

Der häßliche Gatte.

Madame (die plötzlich in die Küche tritt, wo sich ihr Mann mit dem Dienstmädchen befindet: „Sie putzen sich den Mund ab, Anna! (streng) Sie haben sich doch nicht etwa von meinem Mann küssen lassen?!"

Bei den Glockengießern.

Mit poetischem Zauber hat Schiller den Beruf des Glockengießers umgeben. Doch dieser Zauber schwindet bald, wenn wir eine jener Werkstätten betreten, in denen die metallenen Kolosse, die von den Thürmen der Gotteshäuser mit ehernen Zungen zu uns reden, geschaffen werden. Fast die Hälfte des mäßig großen Raumes nimmt eine gemauerte Grube von etwa fünf Fuß Tiefe in Anspruch. Neben der Grube erhebt sich ein aus Backsteinen erbauter, mächtiger Flammofen. Ihm zur Seite sieht man drei Ziegelöfen, die bedeutend kleiner sind als der große Flammofen.

Abnehmen der Formglocken

In der Grube werden nun die Glockenformen aufgebaut. Man mauert zuerst den hohlen Kern, dessen Größe der Höhlung der Glocke entsprechen muß. Durch Auflegen von Thon gibt man dem auf einem Fundament ruhenden Kern die gewünschte Form, und zwar geschieht dies mit einer Holzschablone. Um das Anhaften des Modells, der sogenannten „falschen Glocke", zu verhindern, bestreicht man den Thon ganz dick mit einem wässerigen Brei aus Holzasche. Auf dem so vorbereiteten Kern wird, nachdem er durch ein in seinem Innern angezündetes Kohlenfeuer getrocknet ist, das Modell für die Glocke hergestellt. Die genauen Formen werden ebenfalls mit Hilfe der Schablone erzielt. Hierbei muß nämlich auch auf den Ton, den die erzene Glocke angeben soll, Rücksicht genommen werden. Die vielfach verbreitete Ansicht, daß der Wohllaut der Glocke von der Mischung des Metalls abhängt, ist durchaus falsch.

Ist die falsche Glocke im Umriß fertig, dann wird der letzte dünne Ueberzug, der Gesimse, Verzierungen und Inschriften darstellt, aus einer Mischung von Talg und Wachs geformt.

Ausstoßender Zapfen.

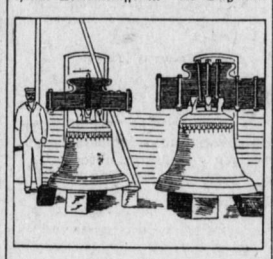
Man sieht, der Glockengießer muß auch ein geschickter Zeichner und Modelleur sein. Nun geht es an die Herstellung des Mantels, des wichtigsten Theils der Vorbereitungen zum Glockenguß. Es muß daher ganz besondere Sorgfalt darauf verwendet werden. Die unterste Schicht, die jetzt mit der falschen Glocke und später mit dem flüssigen Metall in Berührung kommt, besteht aus einem weichen Brei, dessen einzelne Theile gesiebter Lehm, Ziegelmehl, Graphit, Formsand, Eiweiß, Bier und Gummiarabicum sind. Von dieser Schicht hängt es ab, ob die metallene Form sich glatt und eben aus der Hülle schälen wird. Nachdem der Lehmbrei, der sich den Wachsreliefverzierungen des Modells genau anschmiegen muß, an der Luft getrocknet ist, wird der Mantel mit gewöhnlichem Lehm genügend verstärkt.

Im hohlen Innern des Kerns wird jetzt wieder ein Feuer angefacht, durch die Hitze schmilzt das Wachs, das in den Lehm dringt und so den Mantel vom Modell löst. Die Form zur Krone wird besonders angefertigt, in die

Ausgraben der Glocken.

obere Oeffnung des Mantels eingesetzt und mit Lehm befestigt. In dieser Kronenform befindet sich das Gießloch. Daneben münden die Windpfeifen, durch die die in dem leeren Raum der Form enthaltene Luft entweichen kann, sobald der Guß beginnt. Diese Maßnahme ist nothwendig, um die Gefahr einer Explosion zu beseitigen. Um ein Zerplatzen des Mantels beim Guß zu verhüten, wird er mit Hanf und eisernen Reifen umgeben. An den Reifen werden Haken zur Befestigung von Seilen angebracht, um unter Benutzung eines Flaschenzugs den Mantel in die Höhe heben zu können. Ist dies geschehen, so wird das auf dem Kern sitzende Modell stückweise weggebrochen, der Kern mit Steinen und Erde, sowie seine obere Oeffnung mit Lehm gefüllt. In den noch weichen Lehm senkt man das Hängeeisen, an dem der Klöppel in ledernen Riemen hängt. Die mit Widerhaken versehenen Schenkel des Eisens werden beim Guß von dem Metall eingeschlossen. Zuletzt wird der Mantel auf seinen alten Platz herabgelassen und die Fuge um seinen unteren Rand mit Lehm verstrichen, worauf die ganze Grube, in der man gleichzeitig vier bis fünf Formen aufbauen kann, mit Erde, Sand und Asche bis an den Rand zugeschüttet wird. Damit der Glockenmantel eine größere Widerstandsfähigkeit gegen den Druck des Metalls erhält, stampft man die Erde um die Formen mit einer Handramme so fest wie möglich. Schließlich wird auf dem Damm — so heißt die zugeschüttete Grube — mittels Backsteinen eine Gußrinne vom Ofen bis zum Gießloch angelegt.

Nun endlich kann der Guß seinen Anfang nehmen. Das Glockengut, wie man die im Flammofen schmelzende Mischung nennt, ist eine Legirung von 78 Theilen Kupfer und 22 Theilen Zinn. Da das Kupfer schwer schmilzt, wird es zuerst dem mit Fichtenholz geheizten Ofen zugeführt. Unsere Abbildungen zeigen, wie der Glockenguß vor sich geht. Der Zapfen wird aus dem Ofen gestoßen, und einem feurigen Strom gleich ergießt sich die glühende Metallmasse in die Gußrinne



Fertige Glocken.

und von da in die erste Form, wenn diese gefüllt ist, in die zweite u. s. w. Etwa 20 bis 24 Stunden nach dem Guß hat sich die Glocke genügend abgekühlt, und sie wird aus der Grube herausgewunden. Der Mantel wird abgeschlagen, und der Glockengießer hat das Resultat seiner wochenlangen Arbeit vor sich. Nun muß nur noch der Klöppel angebracht und der Glockenstuhl gezimmert werden, dann ist die Glocke zur Ablieferung fertig.

Boshaft.

Herr Knorrig, der Mann einer ältlichen, immer sehr herausgeputzten und geschminkten Dame, war mit seinem Compagnon, welcher ein blühendes, junges Weibchen hat, auf dem Ball. „Nun", sagt er am andern Morgen herablassend zu dem jüngeren Geschäftstheilhaber, „wir Zwei konnten zufrieden sein: Unsere Frauen waren gestern reizend!"

„So", erwidert der Andere ärgerlich über die Zusammenstellung, „meine ist's noch heute!"

Moderner Junge.

„. . . Ein Fahrrad können wir Dir wirklich nicht kaufen, Junge — das erlauben unsere Mittel nicht!"

„Ah geh', Mama. . . ich hab' mich doch im Auskunftsbüreau über Euch erkundigt!"

Kalte Küche.

Kathi (die sich in der Stadt in ein Restaurant als Küchenmagd vermiethen will, an der Thüre wieder umkehrend): „Dös is gut, daß sie 's gleich draußen anschreiben, da würd' ich ja mein Reißen 's ganze Jahr net los!"

Warnung.

Junger Tourist: „So, Sie halten den Aufstieg für so gefährlich?"

Tourist B. (der eben die Tour gemacht): „Ja, es wird Ihnen eine Justizrathswittwe mit fünf heirathsfähigen Töchtern begegnen!"

Ein guter Schwiegersohn.

„. . . Das ist schon arg, lieber Herr Sohn! Als ich kam, gabst Du mir nicht 'mal einen Kuß!"

„Laß gut sein, Mama, wenn Du wieder gehst, bekommst Du dafür zwei!"

Ein liebender Gatte.

„Herr Beigelstock, Ihre Frau Gemahlin ist mit dem Kassirer auf dem Automobil durchgebrannt. . .!"

„Schicken Se ihr Benzin nach, aber schnell!"

Unschuldig.

„Aber, Dazenbauer, Ihr seid ja voll wie eine Kanone! Schämt Ihr Euch nicht, Eu'ren Buben so in die Schule zu führen?!"

„Entschuldigen S', Herr Lehrer, das hab' net i' 'than — mei' Bua hat mi' herg'führt!"

Entschuldigt.

„Was fällt Ihna denn ein, mir a' Busserl z'geb'n?!" — „Weißt Du, netter Käfer, ich bin eben ein großer Verehrer der oberbayrischen Mundart!"

Schlechtes Gedächtniß.

„Es ist doch gut, wenn man hie und da sein Photographiealbum wieder durchschaut, sonst weiß man zuletzt gar nimmer, mit wem alles man schon verlobt war."